

Literaturhinweise

Ammer, C., Vor, T., Knoke, T., Wagner, S.	Der Wald-Wild Konflikt Analyse und Lösungsansätze vor dem Hintergrund rechtlicher, ökologischer und ökonomischer Grundlagen	2010
Balling, A.	Die Entwicklung von Seegras-Beständen nach Zäunung	Diplomarbeit Weihens. 1983
Eck, R.	Der Schrotschuss auf Rehwild	ANW 1990
Eisfeld, D.	Das Reh	Jb.z.Schutz d.Bergwelt 1979
Klötzli, F.	Qualität und Quantität der Rehäsung	Zürich 1965
Kurt, F.	Das Reh in der Kulturlandschaft	Hamburg 1991
Möhring, A., Müller, T. und Müller, M.	Synchronisation der Jagdzeiten beim Rehwild im Herbst und Winter AFZ S. 38	2012
Müller, W.E.	Lebensrhythmus des Rehwilds und gezielte Bejagung	Jb.z.Schutz der Bergwelt 1988
Roth, R.	Der Einfluss des Rehwildes... auf die Naturverjüngung	Mitteilungen FVA Freiburg 1995
Schweizer Eidgenossenschaft Bundesamt für Umwelt Syrer, E.	Wald und Wild: Grundlagen für die Praxis Jagdrecht und Interessengruppen	Bern 2010 München 1987



Geschäftsstelle

Heike Grumann
Waldstraße 2 · 91074 Herzogenaurach
E-mail: bayern@oejv.de

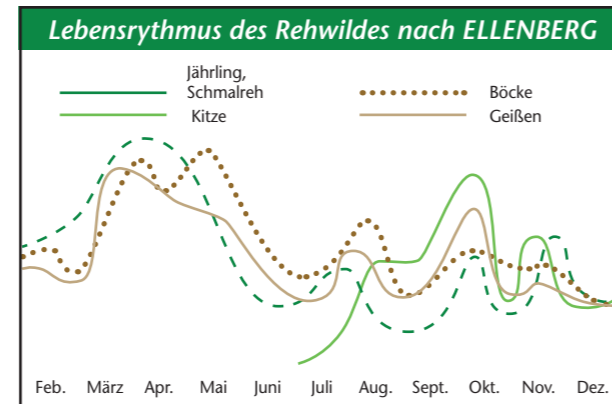


Dieses Faltblatt wurde durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten mit Mitteln aus der Jagdabgabe gefördert.

Jagdarten

Einzelansitz

Die Erfahrung hat gezeigt, dass es in deckungsreichen Revieren für einen waldfreundlichen Abschuss keineswegs ausreicht, oft auf Rehwild anzusitzen: Bei höheren Abschüssen wird die ausschließliche Ansitzjagd sehr mühsam. Der Erfolg kann gesteigert werden, wenn der Jäger sich am Lebensrhythmus des Rehwilds orientiert (MÜLLER 1979). Der Wechsel zwischen bejagungsintensiven Phasen – in Zeiten hoher Aktivität des Rehwilds- und längeren Jagdpausen („Intervalljagd“) mindert die Beunruhigung durch die Jäger (vgl. Schaubild):



Kirrung

Im deckungsreichen Gelände und in größeren Dickungskomplexen kann die Kirrung, d. h. das Anlocken des Rehwilds mit kleinen Futtermengen zur Abschusserfüllung, erfolgversprechend und notwendig sein. Bewährt haben sich u. a. apfelsäurehaltige Kirrungen (z. B. Trester). Eine vergleichende Untersuchung von Kirrungen ergab, dass auch das Rehwild gerne Mais annimmt (WAAS, ZINNECKER 1989).

Bewegungsjagden

Aufgrund der Lebensweise und der Lernfähigkeit des Rehwilds sind in deckungsreichen Revieren zusätzlich Drück- und Stöberjagden notwendig. Für die Durchführung haben sich Erfahrungen herausgebildet.

• Sicherheit

A und O einer erfolgreichen Stöberjagd ist die gute Vorbereitung. Der Sicherheit muss dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Straßen und Wege im bejagten Bereich sind mit geeigneten Warnhinweisen auf die Jagd auszustatten. Die Gefahren an öffentlichen Straßen sind in Abstimmung mit der Straßenverkehrsbehörde durch geeignete Maßnahmen herabzusetzen. Die an der

Jagd beteiligten Personen und Hunde müssen mit Warnwesten ausgestattet sein. Zur Sicherheit trägt bei, wenn alle Beteiligten möglichst gut über die örtliche Situation informiert sind. Jagdgrenzen, Schützenstände und Zugangswege sollten auf geeigneten Kartenablichtungen eingetragen sein. Die Karten sollten die wichtigen Telefonnummern enthalten. Sie sollten die Möglichkeit vorsehen, Hinweise und Vorschläge der Jagdteilnehmer festzuhalten.

• Hundeeinsatz

Der Erfolg der Bewegungsjagden hängt wesentlich von den eingesetzten Jagdhunden ab. Dabei sollten Hundeführer mit kurzjagenden Stöberhunden getrennte Areale beunruhigen. Zusätzlich sollten Hunde eingesetzt werden, die selbständig intensiv die Fläche absuchen und hartnäckig auf der Rehführte bleiben.

• Auswahl der Stände

Für die Bewegungsjagden sind die üblichen Ansitzeinrichtungen oft ungeeignet. HESPELER (1993) weist darauf hin, dass Rehe sich bei Beunruhigung einer Orientierungsflucht bedienen, um in der nächsten Dichtung zu sichern. Deshalb verspricht es mehr Erfolg, wenn bei der Bewegungsjagd auf Rehe die Einstände nicht umsondern durchstellt werden. Rehe meiden bei der Flucht meist helle Flächen oder überwinden sie hochflüchtig. Daher versprechen „dunkle“ Stände mehr Erfolg als „helle“, auch wenn das Schussfeld kleiner ist. Bewährt hat sich eine Zeitdauer von nicht unter zwei Stunden. Die ideale Zeit für Bewegungsjagden sind windruhige Wintertage mit leichtem Frost. Leichte Schneelagen verbessern den Jagderfolg. Um zu vermeiden, dass von Jagden mehr als notwendig Beunruhigung ausgeht, sollten von der Jagdzeit her bejagbare Tiere auch frei gegeben werden. So ist es widersinnig, an günstigen Jagdtagen auf Schwarzwild zu jagen, das dabei vorkommende Rehwild zu beunruhigen, es aber nicht in die Jagd einzubeziehen. Entsprechendes gilt für das Verbot, Rehböcke im Winter zu erlegen: Die gemeinsame Jagdzeit von Rehböcken, weiblichem Rehwild und Kitzen beträgt derzeit nur 45 Tage (1. September bis 15. Oktober). Eine Vereinheitlichung der Jagdzeiten durch eine Verlängerung der Schusszeit des Rehbocks ermöglicht eine effektive Bejagung des Rehwilds und damit eine Reduzierung der Beunruhigung.

• Schrotschuss auf Rehwild

In unübersichtlichen, verjüngungsreichen Wäldern empfiehlt sich der in Deutschland seit 1934 verbotene Schrotschuss. Bei entsprechender Schussdisziplin bietet der Schrotschuss auf Rehwild die Möglichkeit, sicher, tierschutzgerecht und erfolgreich zu jagen, wie dies die Jäger in Schweden, Dänemark, Frankreich, Österreich, der Schweiz usw. praktizieren (ECK 1990).



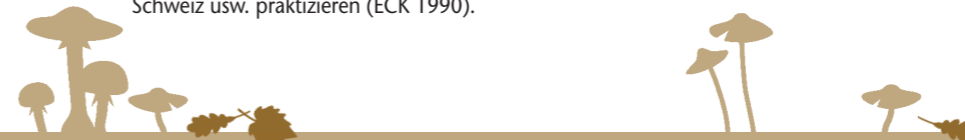
ÖKOLOGISCHER
JAGD VEREIN
B A Y E R N

Das Rehwild

Für den deutschen Jäger sind Rehe das wichtigste Wild. Das gilt für die Abschusszahlen und den Wildertrag. 1994 wurden in Deutschland erstmals über eine Million Rehe erlegt. Rehwild verursacht aber durch seine überhöhten Bestände auch große Schäden: In deutschen Wäldern können nach wie vor die heimischen Waldbäume außerhalb von Zäunen überwiegend nur mit erheblichen Beeinträchtigungen nachwachsen. Verbisempfindliche Baumarten wie Eiche, Weißtanne, Bergahorn, Eibe u. a. kommen oft nur mit Schutzmaßnahmen hoch und sind aus vielen Wäldern bereits weitgehend verschwunden. Auch das Rehwild selbst leidet unter zu hohen Dichten: Stress und Parasitierung nehmen zu. Äsungsverbesserung und Fütterung bringen weder für das Rehwild noch für den Wald die gewünschte Entlastung.

Verbreitung des Rehwildes

Das europäische Rehwild kommt fast überall in Europa vor. Östlich des Kaspischen Meers wird es von der größeren Form des sibirischen Rehs abgelöst. Direkte Vorfahren des Rehs sind aus dem Pliozän (rund 7 Millionen Jahre zurückliegend) bekannt. Rehe passen sich an die durch den Menschen veränderte Landschaft gut an. Damit sind sie in der Lage, ständig neue Lebensräume zu besiedeln.



Das Rehwild

Nahrung

Rehe sind wiederkäuende Pflanzenfresser. Wegen ihres vergleichsweise kleinen Magens sind sie bevorzugt auf energiereiche Nahrung (z. B. Knospen) angewiesen („Konzentratspektierer“). Dem Rückgang des Nahrungsangebots im Winter passt sich das Reh durch Verringerung der Kapazität seines Verdauungstrakts an (HOFMANN 1993, EISFELD 1984).

Durch die selektive Nutzung der Bodenvegetation verarmt die Pflanzenwelt, der Graswuchs am Waldboden nimmt zu (BERGMANN 1993, KLÖTZLI 1965). Der erhöhte Verbiss an bevorzugten Waldbäumen (z. B. Eiche, Weißtanne, Bergahorn, Eibe) begünstigt weniger empfindliche Baumarten wie Fichte und Kiefer und führt oft zu labilen Monokulturen. Die Bodenfruchtbarkeit sinkt und das Waldinnenklima wird verändert; die Anpassungsfähigkeit der Wälder an Klimaänderungen wird eingeschränkt.



Raumnutzung

Rehböcke teilen das geeignete Gelände territorial auf. Wagt sich ein anderer Rehbock in ein markiertes Territorium, so wird er vom Platzbock gehetzt, bis er ein unbesetztes Revier findet oder im Randbereich eines besetzten Reviers unterkommt. Weibliches Rehwild verhält sich während der Setz- und Aufzuchtzeit ebenfalls territorial. Der ausschließliche Raumanpruch ist aber weniger ausgeprägt. Die territoriale Lebensweise führt bei überhöhten Rehwilddichten zu verstärktem Stress.

Feinde

Wo Wölfe und Luchse mit Rehwild zusammen vorkommen, bleiben die Rehwilddichten niedrig. Rehwild kann sich unter solchen Bedingungen nur halten, wo Jungwuchs oder Unterholz schnell erreichbar sind. Nur so kann der Sichtkontakt zum Räuber unterbrochen werden und die Flucht zu einem erfolgreichen Ende kommen. Die geringe Größe und die Schlupffähigkeit ist Grundlage ihres Überlebens.

Unter naturnahen Verhältnissen mit Wölfrudeln und Luchsen stellt die Kombination von territorialem Verhalten und notwendiger Deckungsnähe sicher, dass die Rehwilddichten so niedrig bleiben, dass für die Waldverjüngung keine Probleme auftreten (EISFELD 1979).

Waldschutz

Die Jäger sind nach dem Jagdgesetz dazu verpflichtet, so zu jagen, dass Wildschäden vermieden werden und der Wald sich ungehindert verjüngen kann. Tatsächlich müssen aber die Waldbesitzer wegen überhöhter Rehwildbestände oft Zäune errichten, damit sich artenreiche Naturverjüngungen einstellen und entwickeln können. Dadurch entstehen erhebliche Aufwendungen. Zäune sind nur wirksam, wenn sie intensiv kontrolliert und ständig unterhalten werden. Solche zusätzlichen Aufwendungen verhindern in der Regel eine nachhaltig kostendeckende Waldwirtschaft.

Oft wird der Zwang zum Zaun gelehnt. Es wird gefordert, auf neue Zäune zu verzichten und sogar vorhandene Zäune vorzeitig abzubauen, um das Rehwild und seinen Verbiss auf eine größere Fläche zu verteilen. Diese Rechnung kann nur aufgehen, wenn die Jäger zu den notwendigen zusätzlichen jagdlichen Anstrengungen bereit und in der Lage sind.

Unter den derzeitigen jagdlichen Bedingungen reicht die Standzeit eines Zauns oft nicht aus, um langsam wachsende Mischbaumarten (z. B. die Weißtanne) in ausreichendem Umfang zu sichern (ROTH 1995).

Die Bejagung des Rehwilds

Rehwildhege

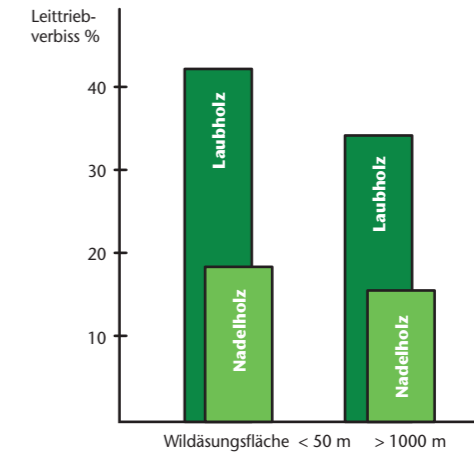
Eine Absenkung der Rehwildstände durch den Menschen erfolgte in Deutschland während und nach der Revolution von 1848. Als Reaktion darauf bemühten sich insbesondere die Jagdschutzverbände um die Hege des Rehwilds (SYRER 1987). Ein wichtiges Ereignis für die trophäenorientierte Jagd war 1895 die erste Trophäenschau in Berlin. Mit dem Reichsjagdgesetz von 1934 wurde die Jagd erheblich eingeschränkt. U. a. wurde der Schrotschuss auf Rehwild verboten und die Bejagung des Rehwilds nach Abschussplänen verbindlich. Für Rehböcke wurden von der Geweihentwicklung abhängige Jagdzeiten eingeführt.

Die anwachsenden Rehwildstände führten zur Verschlechterung des körperlichen Zustands der Rehe. Äsungsverbesserung und Winterfütterung brachten für das Rehwild keine Verbesserung: Sie erhöhten die Rehwilddichten; die verbliebenen Jagdmethoden reichten selbst bei gutem Willen nicht zu einer Begrenzung aus. Die Unterbejagung führte regelmäßig zu erheblichen Verbisschäden.

„Verbessert man in einem solchen Rehbestand das Äsungsangebot durch Wildäcker, Verbissgehölze oder geeignete forstwirtschaftliche Maßnahmen, dann reagieren die Rehe darauf mit einer Vermehrung, und zwar so weit, bis wieder das Nahrungsangebot übernutzt wird und ein neues Gleichgewicht zwischen Zuwachs und Abgängen erreicht wird. Die Äsungsvermehrung bringt also mehr Rehe, aber keine Verbesserung des Zustands bei Tieren und Vegetation“ (EISFELD 1979).

Die Auswirkungen von Äsungsflächen im Wald zeigt z. B. der Abschlussbericht des Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 1988: In diesem Jahr wurden bei den Erhebungen die Entfernung der Aufnahme- fläche zur nächsten Äsungsfläche erfasst. Im Ergebnis zeigte sich, dass der Verbiss höher lag, wenn die Aufnahme- fläche in der Nähe einer Äsungsfläche lag.

Leittriebverbiss



Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt

Als geeigneter Maßstab dafür, ob ein Rehwildbestand ausreichend bejagt wird oder nicht, hat sich die Beurteilung der Waldverjüngung bewährt. Wenn die natürlich vorkommenden Baumarten ungeschützt und möglichst ohne Beeinträchtigungen nachwachsen können, passt der Abschuss. Um einen möglichst objektiven Vergleich der Vegetationsentwicklung zu ermöglichen, wird die Errichtung von Kontrollzäunen empfohlen. Der Vergleich mit ungezäunten Vergleichsflächen zeigt einfach und für jedermann erkennbar den Einfluss der Rehe auf die Vegetation.



Überpopulation schadet den Rehen und ihren Lebensräumen

